

Gastbeitrag Unternehmen sollten bei der Integration von Flüchtlingen mehr Initiative zeigen und soziale Verantwortung übernehmen. *Von T. Grawehr, G. Müller-Stewens und F. Wettstein**

Das Potenzial der Integration

Auch wenn in der Schweiz in den vergangenen Monaten einiges in Bewegung gesetzt wurde, um Flüchtlingen und vorläufig Aufgenommenen den Einstieg in die Arbeitswelt zu erleichtern, so fehlt es noch an mehr Initiative seitens der Privatwirtschaft. Nur ein knappes Viertel der insgesamt anerkannten Flüchtlinge (mit Ausweis B) ist derzeit erwerbstätig. Auch bei Personen, die sich bereits seit sieben Jahren in der Schweiz aufhalten, beträgt der Beschäftigungsgrad nur rund 40 Prozent, bei den vorläufig Aufgenommenen sind es sogar nur rund 20 Prozent. Im Vergleich zum Ausland sind diese Quoten unterdurchschnittlich. Konsequenz sind hohe gesellschaftliche Kosten und eine Belastung der Sozialhilfe. Ein Umdenken tut deshalb not.

Welche Massnahmen bieten sich an? Dazu wurden 259 Deutschschweizer Unternehmen befragt. Insgesamt erklärte sich weniger als die Hälfte der Unternehmen bereit, in Zukunft vermehrt Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene einzustellen. Gar nur jedes vierte hat bereits Erfahrungen mit der Anstellung von Flüchtlingen und vorläufig Aufgenommenen gemacht. Deren Bereitschaft, auch in Zukunft Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene einzustellen, fällt aber dreimal höher aus als bei Unternehmen ohne entsprechende Erfahrungen. Dies deutet darauf hin, dass die Erfahrungen mit den Zugewanderten im Normalfall positiv

sind. In der Tat wurden insbesondere hinsichtlich Zuverlässigkeit und Integrationsbereitschaft primär positive Erfahrungen gemacht.

In der unkomplizierten und flexiblen Ermöglichung derartiger Erfahrungen dürfte also ein entscheidender Stellhebel für die Politik liegen. So wünschen sich viele Unternehmungen eine bessere fachliche Unterstützung durch die Behörden bei Probeeinsätzen. Dazu gehört auch die Verschlinkung der aufwendigen Bewilligungsverfahren. Konkret gefordert werden kürzere Verfahrensdauern, klarere Regelung der Zuständigkeiten zwischen den Behörden, verständlichere Abläufe sowie zielgerichtete Begleitungen.

Neben der humanitären Dimension geht es bei der Integration um das Potenzial, das nutzbar gemacht werden kann, wenn Menschen in sichereren und produktiveren Umfeldern tätig werden. Betrachtet man den heutigen Stand der Integrationsbemühungen, dann zeigt sich schnell, dass es hier noch deutlich mehr Anstrengungen bedarf. Einer der wichtigsten Punkte ist der regelmässige und strukturierte Austausch zwischen allen beteiligten Akteuren. Dazu gehören nebst der Zusammenarbeit zwischen Staat und Unternehmen auch der gegenseitige Erfahrungsaustausch der Betriebe sowie der stete Einbezug der Zugewanderten. Bei allen Diskussionen dürfen die Interessen, aber

auch die Eigenverantwortung der Zielgruppe nie vernachlässigt werden.

Einige Unternehmen haben diesen Handlungsbedarf erkannt - etwa die Micarna, Tochter der Migros-Gruppe. Es wurden Ausbildungsstrukturen geschaffen, die der Situation der Zugewanderten gerecht werden. So geht der von Micarna angebotenen Grundausbildung ein sprachliches und kulturelles Integrationsprogramm voraus. Die darauf folgende berufliche Grundausbildung ist individuell und stufenweise aufgebaut. Dafür reichen Sprachkenntnisse auf Niveau A1/A2. Bereits in diesem Sommer wird der erste Teilnehmer eine solche Vorlehre aufnehmen.

Micarna-Geschäftsführer Albert Baumann summiert seine bisherigen Erfahrungen dazu wie folgt: «Ein solches Projekt ist nur in guter Zusammenarbeit zwischen Kanton, Gemeinde, Verbänden, Mitarbeitenden und natürlich den Flüchtlingen erfolgreich umzusetzen. Die ersten Erfahrungen unterstreichen, dass die Flüchtlinge mit viel Motivation und Engagement bei der Sache sind, sich stets für ihre berufliche Ausbildung, ihre sprachliche Weiterbildung sowie die Integration ins Unternehmen einsetzen.»

* Thomas Grawehr ist Masterabsolvent, Günter Müller-Stewens ehemaliger Professor für Betriebswirtschaft und Florian Wettstein Professor für Wirtschaftsethik an der Universität St. Gallen.